

PLATINUM COLLECTION

JULES MASSENET

MANON

DEUTSCH / FRANZÖSISCH

105

DIE SCHÖNSTEN
OPERN DER WELT

Manon

Jules Massenet

Inhalt:

[Die Geschichte der Oper](#)

[Manon](#)

[Personnages](#)

[Acte premier](#)

[Acte deuxième](#)

[Acte troisième](#)

[Acte quatrième](#)

[Acte cinquième](#)

[Manon](#)

[Personen](#)

[Erster Akt](#)

[Zweiter Akt](#)

[Dritter Akt](#)

[Vierter Akt](#)

Manon, J. Massenet
Jazzybee Verlag Jürgen Beck

86450 Altenmünster, Loschberg 9
Deutschland

ISBN: 9783849601058

www.jazzybee-verlag.de
www.facebook.com/jazzybeeverlag
admin@jazzybee-verlag.de

Die Geschichte der Oper

(Ital. *opera*, »Werk«), seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. kurzweg (statt »*opera in musica*«) der Name für musikalisch ausgestaltete Bühnenwerke verschiedener Art, Tragödien (*Opera seria*), Schäferspiele (*Pastorale*) und mythologische Allegorien (*Serenata*, *Festa teatrale*), die in der kurzen Zeit seit ihrem Entstehen (um 1600) sich so schnell verbreitet und das Interesse des großen Publikums so gefangen genommen hatten, dass die auffällige Spezialisierung des Wortsinnes für diese eine Gattung von Musikwerken begreiflich wird. Die O. ist im Prinzip eine Verbindung der Dichtkunst, Schauspielkunst und Tonkunst zu gemeinsamer Wirkung. Aber die Aufgabe der drei Schwesterkünste ist bei diesem Zusammengehen keineswegs eine gleichartige; denn während die Schauspielkunst durch die mimische und szenische Darstellung dem Werke des Dichters den Schein wirklichen Geschehens verleiht, rückt die Musik (durch die Steigerung der Rede zum Gesang wie durch die instrumentale Begleitung) dasselbe wieder aus der Sphäre der nackten Wahrheit in die höhere des Phantasielebens. Es ist klar,

dass damit direkt der Ausgangspunkt für Konflikte mannigfacher Art gegeben ist, und die Geschichte der O. weist daher fortgesetzt Widersprüche der einzelnen Faktoren und mehr oder minder glückliche Versuche zu deren Lösung auf. Dass aber eine endgültige Lösung des durch die gegensätzlichen Aufgaben der Einzelkünste geschaffenen Problems überhaupt unmöglich sein muss, dürfte kaum in Abrede zu stellen sein. So neigt die O. seit ihrem ersten Erscheinen bald mehr der Befriedigung der Ansprüche der einen, bald mehr der der andern Kunst zu, und sind deshalb verschiedene Phasen zu unterscheiden, deren jede die Literatur um wertvolle eigenartige Typen bereichert hat.

Mit ihrer letzten Wurzel reicht die O. zurück bis in die griechische Tragödie (Äschylos, Sophokles, Euripides), die in der Form des rezitativischen Singens der Texte mit unisoner Begleitung der Kithara die Musik zur Mitwirkung heranzog. Der Wunsch, die Wunderwirkungen der antiken Musik wieder zu gewinnen, gab sogar den direkten Anstoß zur Entstehung der O. Zwar sind mit Musik verbundene dramatische Aufführungen auch im Mittelalter nachweisbar, einerseits in den Mysterien (Passionsspielen), anderseits in den Schäferspielen und allegorischen Huldigungsstücken bei fürstlichen Vermählungen, Geburtstagsfeiern etc.; aber erstere hielten sich gesanglich durchaus im Stile des Gregorianischen Chorals, letztere in dem der Madrigalkomposition. Als gegen Ende des 16. Jahrh. ein hochgebildeter kunstsinniger Kreis im Hause des Grafen Bardi da Vernio in Florenz beschloss, das antike Drama mit Musik wieder erstehen zu lassen, geschah es gleich in der bestimmt ausgesprochenen Überzeugung, dass man dabei dem Kontrapunkt entsagen und den Gesang der Rede ähnlich gestalten müsse. So fand man auf dem Wege ästhetischen Rasonnements eine neue

Stilgattung für die Musik (den *stile rappresentativo* oder *recitativo*), deren Verwandtschaft mit dem auf ähnlicher Basis erwachsenen Psalmengesang der Kirche übrigens besonders bei ihren ersten Anfängen sehr bemerklich ist. In Jacopo Peris »*Dafne*« (1594) und »*Euridice*« tritt die wirkliche O. ins Leben als eine scharf markierte Reaktion gegen das Überwiegen der rein musikalischen Gestaltungsprinzipien zugunsten freierer Entfaltung und deutlichen Vortrags des Dichterwortes: der Gesang ist nur eine Art Deklamation mit Fixierung der Tonhöhe, die Instrumentalbegleitung eine rein akkordliche, nur die Singstimme stützende, und Einzelrede wird von jetzt ab durch Einzelgesang (Mono die) und nicht mehr durch mehrstimmigen Chorgesang gegeben. Aber schon Peris Rivale Giulio Caccini, der ebenfalls 1600 Rinuccinis »*Euridice*« komponierte, neigt vielmehr zum virtuosen Sologesang, und der geniale Claudio Monteverde (»*Orfeo*«, 1607) tut einen andern bedeutsamen Schritt, indem er die Begleitung der Instrumente im Sinne tonmalerischer Charakteristik verwendet; die nächsten Meister aber, Cavalli und Cesti, erlösen mehr und mehr die Musik aus ihrer dienenden Stellung, indem sie die Rezitation wieder zu wirklicher Melodie fortbilden. Diese Reaktion zugunsten der Musik gipfelte schließlich in der über ein Jahrhundert währenden souveränen Herrschaft des *bel canto*, der schönen Melodien und der Gesangsvirtuosität (Kastraten) bei den neapolitanischen Opernkomponisten (Al. Scarlatti, Leo, Porpora, Bononcini, Jomelli, Piccini u.a.). Es ist bemerkenswert, dass gerade Italien, die Wiege des neuen Stils, der Schauplatz dieser radikalen Umwandlung wurde, die sich von den Zielen und Prinzipien der Begründer am weitesten abwandte. Diese italienische O. hielt siegreich ihren Einzug in Wien, Dresden, München, Stuttgart, Braunschweig, Madrid, London, Petersburg; in Hamburg erstand zwar 1678 eine selbständige deutsche O., doch eine, deren Ideale von denen der Italiener kaum

verschieden waren (Keiser, Kusser), und die deshalb nach 50 Jahren durch die wirkliche italienische O. verdrängt wurde. Noch schneller erlag die mit Henry Purcell (1658–95) angebahnte englische Nationaloper dem Ansturm der Italiener, zu denen wir, was die O. anlangt, unbedingt auch unsern deutschen Meister Händel rechnen müssen (auch Hasse in Dresden und Graun in Berlin waren solche italienische Opernkomponisten deutscher Nation). Nur in Frankreich stießen die Italiener von Anfang an und fortgesetzt auf energischen Widerstand. Gleich der Begründer der französischen Nationaloper (*Académie de musique*) Cambert (»*Pomone*«, 1671) und der akklimatisierte Italiener Lully (»*Alceste*«, 1674) traten energisch zugunsten der Poesie ein und bewirkten eine kräftige Reaktion gegen das Überwuchern der Melodik, und in ihre Fußstapfen traten in Abständen von ca. 50 Jahren J. Ph. Rameau (»*Hippolyte et Aricie*«, 1733) und der in seiner ersten Periode durchaus den italienischen Meistern anzuschließende Chr. W. Gluck (»*Iphigénie en Aulide*«, 1774), den wir zwar ebenso wenig den Franzosen gönnen, wie Händel den Engländern, der aber gerade so wie dieser geeigneten Boden für seine bahnbrechenden Ideen in fremdem Lande fand. Auch das durch Anregung der mehr inhaltlich als formell der *Opera seria* gegensätzlichen italienischen *Opera buffa* (Pergolesis »*Serva padrona*«, 1733) schnell aufblühende französische Singspiel (Duni [1752], Philidor, Monsigny, Grétry) stellte den Italienern einen neuen kräftigen Damm entgegen, so dass mehr und mehr der Kredit der nur der Gesangsvirtuosität huldigenden Schablonenoper sank; das deutsche Singspiel von Joh. Adam Hiller (1728–1804) bis zu W. A. Mozart (1756–1791) schloss sich zunächst dem französischen an, wenn auch Mozart von der italienischen Manier so viel annahm, wie seine urdeutsche Künstlerseele ihm zu assimilieren gestattete. Die italienische O. feierte in Paesiello, Cimarosa und Rossini ihre letzten Triumphe, und

zwar auf dem neutralen Gebiete der *Opera buffa*; Rossinis »Tell« (1829) gehört bereits in den Bereich der nun die italienische *Opera seria* gänzlich verdrängenden französischen Großen O., deren Hauptrepräsentanten außer ihm seine Landsleute Cherubini (»Medea«, 1797), Spontini (»Vestalin«, 1807) und der Deutsche Jakob Meyerbeer (»Die Hugenotten«, 1836) sind; dass die französische Große O. auf den Schultern Glucks steht, ist zweifellos, doch verlegt sie mehr und mehr ihren Schwerpunkt ins Szenische und wird schließlich zur Ausstattungsooper, bei der Poesie und Musik in die zweite Linie treten. Als vereinzelte Erscheinung von außergewöhnlichem Wert müssen wir Beethovens einzige O. »Fidelio« (1804) hervorheben, die unzweifelhaft auf Gluckschem Boden erwachsen, doch außerhalb der Epochen isoliert dasteht. Die eigentliche deutsche Nationaloper aber nimmt ihren Anfang von dem Moment, wo deutsche Komponisten sich dem Gebiete der deutschen Sage zuwenden und adäquaten Ausdruck für die durch die romantischen Dichter in neue Formen gegossene Poesie suchen und finden (L. Spohrs »Faust«, 1816; K. M. v. Webers »Freischütz«, 1821; Heinrich Marschners »Hans Heiling«, 1833). Auch Franz Schubert, F. Mendelssohn-Bartholdy und Robert Schumann sind hier zu nennen, die zwar nicht die O. selbst eigentlich förderten, aber die neuen Ausdrucksmittel auf verwandten Gebieten (Lied und instrumentale Stimmungsmalerei) ausbildeten. So wurde es möglich, dass in der imposanten Künstler-Individualität Richard Wagners (1813–83) die Überlegenheit der deutschen O. sich ziemlich plötzlich dokumentierte, derart, dass heute unleugbar die Opernkomposition aller Länder direkt unter ihrem Einflusse stehend erscheint. Mit einer echt italienisch-französischen Großen O. (»*Rienzi*«, 1842) beginnend, damit gleichsam den Fuß auf die Nacken seiner Vorgänger setzend, springt Wagner mit dem »Fliegenden Holländer« (1843) ziemlich unvermittelt auf romantisches

Gebiet über und macht sich zum Vertreter der nationalen deutschen O. Seine in der Schrift »Oper und Drama« (1851) niedergelegten Reformideen knüpfen an die Bestrebungen der Schöpfer der O. an. Aber freilich, welcher ein Abstand zwischen jenen unbeholfenen ersten Versuchen und der sichern Handhabung der durch zwei und ein halbes Jahrhundert fort und fort geübten und verfeinerten Ausdrucksmittel bei dem deutschen Meister! Dass die Wagnersche Lösung des Konflikts der Einzelkünste die geistvollste und einer kritischen Analyse am besten standhaltende von allen bisher versuchten ist, muss bedingungslos zugestanden werden; damit ist aber nicht gesagt, dass nun das Suchen und Versuchen ein für allemal zu Ende wäre. Im Gegenteil beweist die fortdauernde Frische der Wirkung der komischen Opern, wie Mozarts »Figaro«, Rossinis »Barbier von Sevilla«, Boieldieus »Weiße Dame«, Adams »Postillon von Lonjumeau«, Lortzings »Wildschütz« und Bizets »Carmen«, dass auch jene Lösungen, bei denen der Gesang selbst und nicht die Instrumentalbegleitung der Hauptträger der musikalischen Ausgestaltung bleibt, eine ästhetische Berechtigung haben. Die Zugkraft der italienischen O. neapolitanischer Observanz ist freilich vollständig gebrochen, und Italiener, Franzosen, Slawen und Engländer stehen heute ganz im Banne der deutschen Meister. Der letzte Altmeister Italiens, G. Verdi, dessen frühere Werke noch ganz den alten Geist atmen, hat sich mit seinen letzten Werken seit »Aida« (1871) zur Wagnerschen Richtung bekehrt, die Franzosen Gounod (»Faust«, 1859) und Ambr. Thomas (»Mignon«, 1866) sind deutlich durch die deutschen Romantiker beeinflusst, während Massenet und Saint-Saëns trotz versuchten Anschlusses an die Fortschritte der Technik es nicht zu hinlänglich prägnanten Typen gebracht haben, die sich deutlich genug von der abgelebten französischen Großen O. abheben würden, um Aussicht auf dauernde Wirkung zu gewinnen. Von neuern Komponisten

müssen wir noch den Russen Glinka (»Das Leben für den Zar«, 1836), den Böhmen Smetana (»Die verkaufte Braut«, 1866) und die italienischen Meister Mascagni (»*Cavalleria rusticana*«), Leoncavallo (»Der Bajazzo«) etc. nennen. Zu vorübergehender Bedeutung gelangte um die Mitte des 19. Jahrh. die burleske O. oder Karikatur-Operette durch die Franzosen Hervé, J. Offenbach und Lecocq, denen sich die etwas gemäßigten ähnlichen, aber der komischen O. näher stehenden Produktionen der Wiener Operettenkomponisten J. Strauß und Millöcker anschließen. Sehr groß ist die Zahl der Komponisten, die das Gebiet der O. kultiviert haben, aber ohne Neues zur Lösung der Probleme beizutragen und ohne genügende Kraft des Genies, um auch ohne solche Verdienste sich einen Ehrenplatz in der Geschichte dieser Kunstgattung zu erringen. Von neuern nennen wir nur noch ergänzend die Namen A. Rubinstein, H. Götz (»Der Widerspenstigen Zähmung«), G. Bizet (»Carmen«), E. Kretschmer (»Die Folkunger«), J. Brüll (»Das goldene Kreuz«), V. E. Neßler, K. Goldmark, H. Hofmann, V. Stanford, A. Mackenzie, P. Tschaikowsky, A. Dvořák, L. Delibes, E. Humperdinck, E. d'Albert.

Die ältere Literatur über die O. findet sich in Forkels »Allgemeiner Literatur der Musik« (Leipz. 1792) und in Beckers »Systematisch-chronologischer Darstellung der musikalischen Literatur« (das. 1836, Nachtrag 1839) zusammengestellt. Von den neuern einschlägigen Schriften vgl. Lindner, Die erste stehende deutsche O. (Berl. 1855) und Zur Tonkunst (das. 1864); Fürstenau, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hof zu Dresden (Dresd. 1861 bis 1862, 2 Tle.); Rudhardt, Geschichte der O. am Hof zu München (Freising 1865, Bd. 1: Die italienische O. 1654-1787); R. Wagner, O. und Drama (2. Aufl., Leipz. 1869), und dessen übrige Schriften; Schletterer, Die

Entstehung der O. (Nördling. 1873) und Vorgeschichte der französischen O. (Berl. 1885); Chouquet, *Histoire de la musique dramatique en France* (Par. 1873); Rolland, *Histoire de l'Opéra en Europe avant Lully et Scarlatti* (das. 1895); Hanslick, Die moderne O. (Berl. 1875–1900, 9 Bde.; genaueres, s. Hanslick); Schuré, *Le drame musical* (6. Aufl., Par. 1906; deutsch von H. v. Wolzogen, 3. Aufl., Leipz. 1888); Lobe, Kompositionslehre, Bd. 4: »Die O.« (2. Aufl. von Kretzschmar, das. 1887); Nutter-Thoinan, *Les origines de l'opéra français* (Par. 1886); Bulthaupt, Dramaturgie der O. (Leipz. 1887, 2 Bde.; 2. Aufl. 1902); Kalbeck, Opernabende (Berl. 1898, 2 Bde.); H. Goldschmidt, Studien zur Geschichte der italienischen O. im 17. Jahrhundert (Leipz. 1901–04, 2 Bde.); N. d'Arienzo, Die Entstehung der komischen O. (deutsch, das. 1902); Klob, Beiträge zur Geschichte der deutschen komischen O. (Berl. 1903); Hirschberg, Die Enzyklopädisten und die französische O. im 18. Jahrhundert (Leipz. 1903); Istel, Die komische O. (Stuttg. 1906); O. Neitzel, Führer durch die O. der Gegenwart (Bd. 1: Deutsche Opern, Leipz. 1889–93, 3 Tle. in mehreren Auflagen); Lackowitz, Der Opernführer (1. Bd. in 6. Aufl., Berl. 1899; 2. Bd. in 2. Aufl. 1898; dazu 3 Nachträge bis 1902); Storck, Das Opernbuch (Führer, 4. Aufl., Stuttg. 1904); J. Scholtze, Vollständiger Opernführer (Berl. 1904). Lexika: Riemann, Opernhandbuch (Leipz. 1886, Supplement 1893); Clément und Larousse, *Dictionnaire des opéras* (2. Aufl. von Pougin, Par. 1897; Supplement 1905).

Manon

Opéra-comique en cinq actes et six tableaux

Personnages

Le chevalier des Grieux

Lescaut, garde du corps, cousin de Manon

Le comte des Grieux

Guillot-Morfontaine, fermier général

M. de Brétigny

L'hotelier

Le portier du séminaire de Saint-Sulpice

Un sergent

Un archer

Manon

Poussette, amie de Manon

Javotte, amie de Manon

Rosette, amie de Manon

La servante, amie de Manon

Joueurs, croupiers, gardes, voyageurs, voyageuses,
marchands, dames du monde, dévotes, promeneurs,
promeneuses

L'action se passe en 1721. – Le premier acte à Amiens, le deuxième, le troisième et le quatrième à Paris, le cinquième sur la route du Havre.

-

Acte premier

Le théâtre représente la cour d'une hôtellerie à Amiens. – Au fond, une grande porte cochère ouvrant sur la rue. – A droite, premier plan, un pavillon auquel on monte par quelques marches. – A gauche, une tonnelle devant laquelle est un puits et un banc de pierre. – Derrière la tonnelle, deuxième plan, un peu plus avancée que la tonnelle, l'entrée de l'hôtellerie.

Scène première

Brétigny, Guillot de Morfontaine, Poussette, Javotte, Rosette.

Au lever du rideau, Brétigny debout à la porte du pavillon, Guillot, sa serviette à la main, est au bas de la dernière marche.

GUILLOT, *appelant.*

Holà! hé! monsieur l'hôtelier,
Combien de temps faut-il crier,
Avant que vous daigniez entendre?

BRÉTIGNY.

Nous avons soif!

GUILLOT.

Nous avons faim! Holà! Hé!

BRÉTIGNY.

Vous moquez-vous de faire attendre?

BRÉTIGNY, GUILLOT.

Morbleu! viendrez-vous à la fin?

GUILLOT.

Foi de Guillot Morfontaine
C'est par trop de cruauté
Pour des gens de qualité!

BRÉTIGNY.

Il est mort, la chose est certaine!

GUILLOT, *avec désespoir.*

Il est mort!

POUSSETTE, *à la fenêtre.*

Allons, messieurs, point de courroux!

GUILLOT.

Que faut-il faire? ... Il n'entend pas.

BRÉTIGNY.

Que faut-il faire?

JAVOTTE, POUSSETTE, ROSETTE.

On le rappelle! on le harcèle! On le rappelle!

JAVOTTE, POUSSETTE, ROSETTE, BRÉTIGNY, GUILLOT.

Voyons, monsieur l'hôtelier,
Montrez-vous hospitalier!
Sauvez-nous de la famine,
Sinon l'on vous extermine!
Voyons, monsieur l'hôtelier,
Montrez-vous hospitalier!

BRÉTIGNY, *écoutant.*

Eh bien! ... Eh quoi! ... pas de réponse?

POUSSETTE, JAVOTTE, ROSETTE.

Pas de réponse.

GUILLOT.

Pas de réponse?

Il est sourd à notre semonce!

JAVOTTE, POUSSETTE, ROSETTE.

Recommençons!
GUILLOT.
Pas trop de bruit!
Cela redouble l'appétit.
REPRISE DE L'ENSEMBLE.
Voyons, monsieur l'hôtelier,
Montrez-vous hospitalier.
Etc.

Scène II

Les Mêmes, L'hotelier, sur le pas de sa porte.

BRÉTIGNY.
Ah! voilà le coupable!
GUILLOT.
Réponds-nous, misérable!
L'HÔTELIER, *indigné*.
Moi, vous abandonner!
Je ne dirai qu'un mot: qu'on serve le dîner?

A ce moment, des marmitons sortent de l'hôtellerie en portant des plats, ils se dirigent lentement et presque solennellement vers le pavillon.

L'HÔTELIER, *avec importance*.
Hors-d'œuvre de choix ...
TOUS.
Bien!
L'HÔTELIER.
Et diverses épices ...

Poisson, poulet ...

TOUS.

Parfait! du poisson, du poulet. Parfait!

POUSSETTE.

O douce providence!

TOUS.

Voilà qu'en cadence

On vient nous servir ...

L'HÔTELIER, *insistant*.

Un buisson d'écrevisses!

TOUS.

Des écrevisses!

GUILLOT.

Des écrevisses,

Et pour arroser le repas,

De vieux vins ...

GUILLOT.

Ne les troublez pas!

L'HÔTELIER.

Et pour compléter les services,

Le pâté de canard!

TOUS.

Un pâté?

L'HÔTELIER, *se rengorgeant*.

Non pas, messieurs! un objet d'art!

GUILLOT.

Vraiment?

BRÉTIGNY.

Parfait.

Ensemble

BRÉTIGNY, GUILLOT, LES FEMMES.

Douce providence,
Voilà qu'en cadence,
On vient nous servir!
O sort délectable,
Lorsque l'on a faim,
De se mettre enfin,
A table! A table!

L'HÔTELIER.

Voyez!
On vient vous servir!
Il est préférable,
Et même très sain,
D'attendre la faim.
Mettez-vous à table,
On vient vous servir!
A table! A table!

Ils rentrent dans le pavillon dont la fenêtre et la porte se referment.

Scène III

L'HÔTELIER.

C'est très bien de dîner! ... Il faut aussi payer.
Et je vais ... Mais au fait, pensons au chevalier
Des Grieux! ... Le temps passe,
Et j'ai promis de retenir sa place
Au premier coche ...

Les bourgeois commencent à envahir la scène.

Eh mais, voilà,
Déjà
La ribambelle
Des bons bourgeois! ... ils viennent regarder
Si l'on peut lorgner
Quelque belle,
Ou se moquer de quelque voyageur!
J'ai remarqué que l'homme est très observateur!

Il entre dans le bureau; cloche.

Scène IV

*Bourgeois et Bourgeoises, puis Lescaut et Deux Gardes,
Voyageurs, Postillons et Porteurs, puis Manon.*

LE CHŒUR DES BOURGEOIS, *entrant au son d'une cloche*

Entendez-vous la cloche,
Voici l'heure du coche!
Il faut tout voir! tout voir!
Les voyageurs, les voyageuses,
Des curieux, des curieuses,
Il faut tout voir!
Pour nous c'est un devoir!

LESCAUT, *entrant.*

C'est bien ici l'hôtellerie,
Où le coche d'Arras va tantôt s'arrêter?

LES GARDES.

C'est bien ici!

LESCAUT, *les congédiant.*

Bonsoir!

LES GARDES.

Quelle plaisanterie!

Lescaut, tu pourrais nous quitter?

LESCAUT.

Jamais! Allez à l'auberge voisine;

On y vend un claret joyeux;

Je vais attendre ma cousine,

Et je vous rejoins tous les deux!

LES GARDES.

Rappelle-toi!

LESCAUT, *froissé*.

Vous m'insultez, c'est imprudent.

LES GARDES.

Lescaut!

LESCAUT.

C'est bon! Je perdrais la mémoire

Quand il s'agit de boire!

Allez à l'auberge voisine.

On y vend un claret joyeux.

Je vais attendre ma cousine.

Allez trinquer en m'attendant!

En m'attendant allez trinquer!

Cloche. Les deux gardes sortent par le fond. – Nouveau coup de cloche.

LE CHŒUR.

Les voilà! les voilà! les voilà!

Sur la fin du chœur, on a vu au fond la rue se remplir de postillons et de porteurs chargés de malles, de cartons, de

valises, et précédés d'une foule de voyageurs et de voyageuses qui tournent autour d'eux pour obtenir leurs bagages.

UNE VIEILLE DAME, *se rajustant.*

Oh! ma coiffure! ... oh! ma toilette!

LE CHŒUR, *riant.*

Voyez-vous pas cette coquette!

UN VOYAGEUR.

Hé! le porteur!

LE PORTEUR.

Dans un instant!

LE CHŒUR.

Ah! le singulier personnage!

UNE VOYAGEUSE.

Où sont mes oiseaux et ma cage?

UN VOYAGEUR.

Hé! postillon!

UNE AUTRE VOYAGEUSE.

Postillon!

UN VOYAGEUR.

Vite ma malle!

UNE VOYAGEUSE.

Et mon panier!

TOUS.

Postillon! Postillon!

TOUS.

Donnez à chacun son bagage.

LES POSTILLONS.

Moins de tapage!

TOUS.

Donnez à chacun son bagage!